

"Lebensform" oder "Lebensformen"?

Zwei Addenda zur Kontroverse zwischen N. Garver und R. Haller

RAFAEL FERBER
University of Zürich

Zu den einflußreichsten Begriffen der *Philosophischen Untersuchungen* gehört der Begriff der Lebensform, auch wenn er nur an fünf Stellen auftaucht (§ 19, § 23, § 241, S. 485, S. 529). Hinsichtlich der Interpretation dieses Begriffes hat sich eine interessante Kontroverse zwischen N. Garver und R. Haller entwickelt. N. Garver vertritt die Hypothese, daß der Begriff der Lebensform speziesspezifisch sei: "Die Wittgensteinschen Lebensformen sind die der Naturgeschichte: die kuhartige, die fischartige, die hundartige, die menschliche, die löwenartige u.s.w."¹ Umgekehrt ist seines Erachtens die "Annahme" einer "Mehrzahl von Lebensformen" "willkürlich, unnötig und irreführend".² Ferner gilt: "Wenn die Lebensform zur Naturgeschichte gehört, dann kann die menschliche Lebensform der gemeinsamen menschlichen Handlungsweise gleichgesetzt werden".³ Dagegen verweist R. Haller darauf, "daß die Mehrzahl von 'Lebensform' [in PU II. S. 529] der Mehrzahl von 'Tatsachen des Lebens' entspricht, und es keinen haltbaren Grund gibt, darauf zu insistieren, Wittgenstein habe eigentlich den Singular verwenden wollen, selbst dort, wo der Plural steht."⁴ Wittgenstein verwendet nach ihm den Begriff der Lebensform im "anthropologisch-soziokulturellen Sinne".⁵ Garver und Haller machen auch einen Vorschlag, von wem Wittgenstein den Begriff der Lebensform entnommen haben könnte. Garver verweist auf E. Sprangers *Lebensformen* (1922) und R. Haller auf W. Freds - *Lebensformen* (1911), ein Buch, das H. v. Hofmannsthal bereits im selben Jahr rezensiert hat.⁶

Folgender Beitrag möchte diese Diskussion weiterverfolgen und zwei neue Vorschläge machen: (I.) Der Ausdruck "Lebensform" hat in den PU eine primäre, speziesspezifische und eine sekundäre, "anthropologisch-soziokulturelle" Bedeutung. Die einzige Stelle, wo L. Wittgenstein den Begriff im Plural verwendet (PU II. S. 539) verweist auf ein speziesspezifisches System von menschlichen Lebensformen. Deshalb der Plural. (II.) Wittgensteins Verwendung dieses Begriffes ist nicht von E. Spranger oder von W. Fred, sondern vielmehr eher von O. Spengler beeinflusst.

I.

Gehen wir nochmals die fünf Stellen in den PU durch: Die ersten beiden finden sich kurz nacheinander in den Paragraphen 19 und 23: "Und eine Sprache vorstellen heißt, sich eine Lebensform vorstellen" (§ 19). Wie man sich nun unzählige Sprachen vorstellen kann, so unzählige Lebensformen. Zwar folgt aus dem Vordersatz, daß man sich eine Lebensform vorstellt, wenn man sich ein Sprachspiel vorstellt, nicht, "daß man sich zwei Lebensformen vorstellt, wenn man sich zwei Sprachspiele vorstellt".⁷ Aber man *könnte* sich bei der Vorstellung zweier Sprachspiele, etwa einer "Sprache, die nur aus Befehlen und Meldungen in der Schlacht

besteht" (§ 19) und einer Sprache, "die nur aus Fragen besteht und einem Ausdruck der Bejahung und der Verneinung" (ibid.) auch zwei Ausschnitte aus Lebensformen im soziokulturellen Sinne vorstellen, - etwa aus der Lebensform eines Militärs in der Schlacht oder aus der eines Lehrers während einer Prüfung. Freilich sind das Ausschnitte von Lebensformen, die in fundamentalere eingebettet sind, die des Militärs oder Lehrers und zuletzt natürlich in die des Menschen. Die erste Verwendung in den PU läßt so eine pluralische Deutung des Begriffs der Lebensform zu. Sie verweist aber auch auf eine fundamentalere Verwendung. Auch die kurz darauf folgende zweite Verwendung "Das Wort 'Sprachspiel' soll hier hervorheben, daß das Sprechen der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform" (§ 23) gestattet eine pluralische Interpretation. Der unbestimmte Artikel "einer Tätigkeit, oder einer Lebensform" deutet an, daß das Sprechen einer Sprache nicht nur Teil *einer einzigen* Tätigkeit oder Lebensform ist, sondern *einer unter vielen*. Doch die entscheidende Modifikation des § 23 am § 19 besteht darin, daß das Sprechen einer Sprache *nur ein Teil* einer Lebensform ist. Allerdings steht hier wohl die speziesspezifische Lebensform des Menschen im Hintergrund, insofern sich Wittgenstein offensichtlich auf die menschliche Sprache mit ihren unzähligen Arten der Verwendung "alles dessen, was wir 'Zeichen', 'Worte', 'Sätze' nennen" (§ 23) bezieht. Die Bedeutung im § 23 *gleitet* so über von einer "anthropologisch-soziokulturellen" zu einer speziesspezifischen. Die dritte Verwendung taucht erst viel später auf und bezieht sich nun eindeutig auf die speziesspezifische "Lebensform des Menschen": "So sagst du also, daß die Übereinstimmung der Menschen entscheide, was richtig und was falsch ist? - Richtig und falsch ist, was Menschen *sagen*; und in der *Sprache* stimmen die Menschen überein. Dies ist keine Übereinstimmung der Meinungen, sondern der Lebensform" (§ 241). Wittgenstein wendet sich hier gegen eine mentalistische Begründung, weshalb wir derselben Regel folgen. Die Übereinstimmung liegt nicht in den Meinungen, *sondern* in der gemeinsamen Lebensform der Menschen, daß sie die Sprache gebrauchen. Das aber ist von einer gewissen Stufe der Ausdrucksfähigkeit an eine naturgeschichtliche Eigentümlichkeit des Menschen: "Daß sie sprachlich handeln, darin stimmen die Menschen überein. Das ist gleichfalls eine Übereinstimmung der 'Lebensform'"⁸ Noch deutlicher im Sinne einer speziesspezifischen Lebensform ist die nächste Stelle im zweiten Teil der PU: "Kann nur hoffen, wer sprechen kann? Nur der, der die Verwendung einer Sprache beherrscht. D.h., die Erscheinungen des Hoffens sind Modifikationen dieser komplizierten Lebensform." (S. 485). Offensichtlich sind die Erscheinungen des Hoffens Modifikationen "*dieser* komplizierten Lebensform", *welche* "die Verwendung einer Sprache beherrscht". Der Kontext, worin sich Wittgenstein die Frage stellt, ob man sich auch ein Tier "hoffend" vorstellen kann und eine verneinende Antwort gibt, zeigt, daß Wittgenstein hier die speziesspezifische "Lebensform des Menschen" intendiert. Wittgenstein würde sich "nicht so ausgedrückt haben, wenn er, ..., gedacht hätte, daß es mehrere Lebensformen gibt, die Sprachfähigkeit voraussetzen"⁹ So haben die ersten vier Stellen eine Richtung auf eine zunehmend eindeutigeren Verwendung des Begriffs im speziesspezifischen Sinne.

Diese Tendenz scheint sich aber in der letzten Stelle der PU in Teil II.XI wieder umzukehren: "Das Hinzunehmende, Gegebene - könnte man sagen - seien *Lebensformen*" (S. 539). Der Plural "*Lebensformen*" scheint darauf hinzudeuten, daß der Gedanke so wiederzugeben wäre: "Das Hinzunehmende, Gegebene - könnte man sagen - seien 'anthropologisch-soziokulturelle' *Lebensformen*", also etwa die Lebensformen des Hopi-Indians oder Russen, die bekanntlich andere Farbsysteme haben als wir. Doch ist Wittgenstein weit davon entfernt, hier ein "linguistisches Relativitätsprinzip"¹⁰ zu formulieren. Die Beispiele, die er gibt, deuten vielmehr darauf hin, daß er mit Lebensformen speziesspezifische Lebensformen des Menschen meint. Die Sicherheit, mit der wir z.B. ein Resultat einer Rechnung anerkennen (vgl. PU II. S. 538) wie z.B. von $2 + 2 = 4$ und d.h. die Sicherheit, womit wir derselben Regel folgen ist etwas Speziesspezifisches wie die Sicherheit, womit die Menschen in bezug auf ihre Farburteile im allgemeinen übereinstimmen, also nicht eine Blume für blau ansprechen, die man sonst rot heißt. (vgl. PU II. S. 539). Dazu bräuchte es - zumindest aus der Sicht des Normalen - einen physiologischen Defekt. Wenn tatsächlich anthropologisch-soziokulturelle Lebensformen das "Hinzunehmende, Gegebene" wären, so wäre nicht einzusehen, warum sie jene Fundamentalität hätten, die Wittgenstein mit diesem Begriff verbindet: "Ich möchte nun diese Sicherheit [des Urteilens] nicht als etwas der Vorschnelligkeit oder Oberflächlichkeit Verwandtes ansehen, sondern als (eine) Lebensform" (ÜG § 338). Zwar fügt L. Wittgenstein hinzu: " (Das ist sehr schlecht ausgedrückt und wohl auch schlecht gedacht.)" (ibid.). Doch ist der Begriff der Lebensform mit jenen "Fundamentalsätzen" verhängt, welche "eine Grundlage meines ganzen Handelns bilden" (ÜG § 414). Es sind Sätze, die synthetisch und zufällig sind wie z.B., daß hier eine Hand ist (vgl. ÜG § 1), daß die Erde lange vor meiner Geburt existiert hat (vgl. ÜG § 48), daß ich mein ganzes Leben in geringer Entfernung von der Erde verbracht habe (vgl. ÜG § 93). Gleichzeitig sind sie lebenspraktisch fundamental, nämlich "solcher Art, daß man sich schwer vorstellen kann, warum Einer das Gegenteil glauben sollte" (ibid.). Das kontradiktorische Gegenteil solcher Sätze wäre nicht einfach falsch wie "Es regnet nicht" falsch ist, wenn es regnet, sondern unsinnig im Sinne von "unverständlich". So wäre es unverständlich von jemandem, der seine Hand ausstreckt, zu sagen, daß hier keine Hand ist. Dieses Merkmal der Fundamentalität haben Lebensformen im "soziokulturellen" Sinne nicht oder zumindest nicht in demselben Masse, können wir uns doch Lebensformen durch gegenteilige ersetzt *denken*. So legt sich doch die Hypothese nahe, daß die fünfte Stelle wiederzugeben ist mit "Das Hinzunehmende, Gegebene - könnte man sagen - seien speziesspezifische *Lebensformen*", d.h. Lebensformen der Naturgeschichte. Diese Lebensformen der Naturgeschichte lassen sich mit einer früheren Version derselben Stelle auch "Tatsachen des Lebens" nennen.¹¹ Es sind naturgeschichtliche Tatsachen, welche nun für den Wittgenstein der PU an die Stelle der der unzerlegbaren und undefinierbaren Gegenstände des *Tractatus* (vgl. 2.02) treten. Sie sind das Fundament der "Sprachspiele", sowohl des Sprachspiels unserer Farburteile als auch der Sprachspiele in der Mathematik, wo es "zwischen den Mathematikern, im allgemeinen, nicht zum Streit über das Resultat einer Rechnung" (PU II. S. 538) kommt, da sie ja derselben Regel

folgen. Das Ende der Prüfung "ist nicht die unbegründete Voraussetzung, sondern die unbegründete Handlungsweise" (ÜG § .110). Der Plural "Tatsachen des Lebens" bzw. in der definitiven Fassung "Lebensformen" deutet hier nicht an, daß es mehrere Lebensformen im "anthropologisch-soziokulturellen Sinne" gibt, sondern eher daß diese "Lebensformen" bzw. "Tatsachen des Lebens" ein *System* von Tatsachen bilden (vgl. ÜG § 141), "worin sich Folgen und Prämissen *gegenseitig* stützen" (ibid.). Doch es ist nicht von Gnaden "anthropologisch-soziokultureller" Lebensformen, sondern "... der Natur, wenn man etwas weiß" (ibid. § 505). Jeder Rechtfertigungsversuch solcher naturgeschichtlicher Lebensformen bedürfte nämlich einer "Zurückweisung" (vgl. PU II. S. 511).

Fassen wir zusammen: An den fünf Stellen in den PU, wo der Begriff der Lebensform verwendet wird, kommt er viermal im Singular und einmal im Plural vor. Er wird nicht explizit, sondern nur implizit und d.h. kontextuell definiert. Die Nachzeichnung dieser kontextuellen Definition ergibt, daß der Begriff der Lebensform - pace Garver und Haller - mehrdeutig ist: Er kann im "anthropologisch-soziokulturellen" Sinne verwendet werden wie präladierend etwa im § 19 und vielleicht noch im § 23 *und* im speziespezifischen Sinne wie insbesondere im § 221 des ersten Teils der PU und S. 485 und 539 des zweiten Teiles. Der Plural "Lebensformen" S. 539 bedeutet, daß die speziespezifische Lebensform des Menschen ein System von "Lebensformen" bzw. "Tatsachen des Lebens" bildet.

Diese Mehrdeutigkeit des "Ausdrucks" Lebensform ist aber nicht die einer Homonymie, sondern eher - mit Aristoteles zu sprechen - die einer Paronymie (vgl. Cat.1a12-15) oder "Brennpunktbedeutung" (G.E.L. Owen): die Bedeutung von "Lebensformen" im "anthropologisch-soziokulturellen" Sinne ist auf die speziespezifische wie auf ihren Brennpunkt hingeeordnet. Ohne die "komplizierte Lebensform" des Menschen gäbe es die unzähligen und verschiedenen Sprachspiele und kulturvarianten Lebensformen zweifelsohne nicht, so daß der Plural jeweils den Singular abwandelt bzw. paronym ist. Doch ist der aristotelische Begriff der Paronymie mißverständlich, insofern er den Eindruck erweckt, als ob der Ausdruck "Lebensform" im speziespezifischen Sinne eine Substanz bzw. ein Wesen bedeute, wenn nicht im individuellen (vgl. Cat.52a11-16), so doch im eidetischen Sinne (vgl. Cat.2a11-19). Eine *Substanz* ist die Wittgensteinsche Lebensform aber weder in der einen noch in der anderen Bedeutung. Auch die "Lebensform des Menschen" bildet wohl eher ein kompliziertes *System von Tatsachen*, bei denen eine einzige - etwa daß die Menschen vernunftfähig sind - als wesentlich zu bezeichnen schwerlich im Sinne Wittgensteins wäre. Deshalb ist es sinnvoller hier "von 'primärer' und 'sekundärer' Bedeutung eines Worts [zu] reden. Nur der, für den das Wort jene Bedeutung hat, verwendet es in dieser" (PU II. S. 528). Es läßt sich nämlich zwischen einer "primären" speziespezifischen und einer "sekundären" "anthropologisch-soziokulturellen" Bedeutung des Wortes "Lebensform" unterscheiden. Nur weil es *für Wittgenstein* in den PU eine speziespezifische Bedeutung hat, verwendet er es auch präladierend in den PU und bereits früher in einer "soziokulturellen": "Um zur Klarheit über ästhetische Ausdrücke zu kommen, muß man Lebensformen beschreiben" (LC, S. 32).¹² So kann die Kontroverse zwischen Garver und Haller vielleicht folgendermaßen aufgelöst werden: Wittgen-

stein verwendet den Begriff der Lebensform in einer speziesspezifischen *primären* und in einer "anthropologisch-soziokulturellen" *sekundären* Bedeutung. Doch didaktisch sinnvoll war es, in den § 19 und z.T. noch im § 23 die sekundäre Bedeutung vor der primären einzuführen.

II.

Nun stellt sich die Frage, von wem L. Wittgenstein hinsichtlich des Begriffs der Lebensform beeinflusst worden ist. N. Garver verweist mit A. Janik und S. E. Toulmin auf E. Sprangers Buch "Lebensformen".¹³ Er wendet jedoch ein: "Obwohl Wittgenstein das Wort 'Lebensform' geborgt haben mag, weist er sicher in seinem Sinne auf etwas ganz und gar Anderes als das, wovon Spranger spricht"¹⁴ R. Haller aber behauptet gegen E. Spranger als "Hauptquelle" dieses Terminus: "Das ist natürlich falsch. Bereits 1911 hat W. Fred eine Sammlung von Beiträgen unter dem Titel *Lebensformen* veröffentlicht, die von Hugo von Hofmannsthal im selben Jahr rezensiert wurde".¹⁵ Wittgenstein ist jedoch wenigstens in seiner Selbsteinschätzung weder von E. Spranger noch von W. Fred beeinflusst worden, wohl aber von O. Spengler: "So haben mich Boltzmann, Hertz, Schopenhauer, Frege, Russell, Kraus, Loos, Weininger, Spengler, Sraffa beeinflusst" (VB, S. 43). R. Haller verweist mit Recht darauf, daß der Wittgenstein der PU die *Methode* der deskriptiven Morphologie von O. Spengler übernommen hat.¹⁶ Darüberhinaus glaube ich gezeigt zu haben, daß Wittgenstein überraschenderweise auch *inhaltlich* in seiner Sprachphilosophie von O. Spengler beeinflusst ist, und zwar insbesondere hinsichtlich der Preisgabe bzw. Abwandlung¹⁷ der Bildtheorie, der naturgeschichtlichen und praxeologischen Fundierung der Sprache.¹⁸ Übersehen habe ich, daß auch L. Wittgensteins morphologischer Fundamentalismus von O. Spengler beeinflusst sein könnte: Zwischen dem traditionellen philosophischen Begriff der Form als dem Allgemeinen, Notwendigen und Zeitlosen, wie er noch im *Tractatus* mit dem Ausdruck der "allgemeinsten Satzform" (vgl. z.B. 4.5/6) konnotiert ist, und dem Begriff der Lebensform in der PU steht die deskriptive Morphologie oder Formenlehre O. Spenglers. Der Begriff der Form ist bekanntlich einer der Grundbegriffe von Spengler *Untergang des Abendlandes*, das den Untertitel trägt: *Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*.¹⁹ Spenglers Anliegen ist es, in einer auf die Weltgeschichte übertragenen goetheschen Manier die jeweilige Urform der Kulturen aufzudecken und in ihrem quasibiologischen Verlauf von ihrer Jugend über ihre Blütezeit bis zu ihrem Alter bzw. der "Zivilisation" hin zu verfolgen. Jede Kultur hat eine bestimmte, wenn auch nicht an der Oberfläche liegende Form, innerhalb deren sie sich bewegt und die sie in unzähligen Variationen wiederholt, ähnlich wie "ein Leib die mit seiner Zeugung gesetzte und ihm innerlich eigene Form, von der Kindheit bis zum Greisentum entfaltet und vollendet, während gleichzeitig das, was der Leib abgesehen von seiner Form ist, unaufhörlich erneuert wird" (UA, S. 690). Insoweit hat der Begriff der Lebensform selbstredend auch bei Spengler einer "soziokulturelle" Bedeutung. So verwendet er den Ausdruck auch im Plural: "Erst an fremden Lebensformen wurde man sich nun der eignen bewußt, ..." (UA, S. 594). Die "majestätischen Wellenkreise" der "großen Kulturen"

(UA 143) ziehen aber ihre Kreise aber auf einem "uferlosen Strom" des Lebens oder *Daseins*, das die Grundlage des *Wachseins* der "großen Kulturen" ist: "Das *Leben* ist das erste und letzte, das kosmische Dahinströmen in mikrokosmischer Form. Es ist *die* Tatsache innerhalb der Welt als Geschichte" (UA, S. 1194). Kultur dagegen ist nur ein "flüchtiger Zufall" auf diesem Planeten, dieser aber "in den Zufall Mensch eingebettet, eine Form [sic] in welcher der Zufall Leben eine Zeitlang dahinströmt, ..." (UA 1194). Die Form des Lebens, welche der Mensch hat, d.h. die Lebensform des Menschen, ist so zufällig. Oder um es deutlicher zu sagen: "---: daß es in der Sternenwelt eine Erde, daß es auf der Erde das Phänomen 'Leben', daß es in diesem die Form [sic] 'Mensch', daß es in der Menschengeschichte die organische Form der Kulturen gibt, ist jedesmal ein Zufall im Bilde der nächsthöheren Schicht" (UA. 588). Ist die Lebensform des Menschen so (a priori) zufällig, so ist sie gleichwohl (a posteriori) notwendig für die verschiedenen "Lebensformen" im "anthropologisch-kulturellen" Sinne und das Entstehen der "organischen Form der Kulturen". Fundamental aber ist sie, insofern wir diesen *Zufall* einfach hinzunehmen haben: "Und was den Menschen betrifft, so zeigen die diuivialen Funde immer deutlicher, daß alle damals vorhandenen Formen den heute lebenden entsprechen und nicht die geringste Spur einer Entwicklung zu einer zweckmäßiger gebauten Rasse zeigen, und das Fehlen aller tertiären Funde deutet immer mehr darauf hin, daß *die Lebensform des Menschen* [Hervorhebung R.F.] wie jede andre ihren Ursprung einer plötzlichen Wandlung verdankt, deren Woher, Wie und Warum ein undurchdringliches Geheimnis bleiben wird" (UA, S. 592). Offensichtlich versteht hier O. Spengler den Ausdruck "Lebensform des Menschen" in der speziesspezifischen Bedeutung. Ob diese antievolutionistische These richtig ist, sei dahingestellt. Doch fast wörtlich an Wittgensteins Ausspruch "Das Hinzunehmende, Gegebene - könnte man sagen - seien *Lebensformen*" (PU II. S. 539) anklingend lesen wir etwas später: "Der Ursprung der Erde, der Ursprung des Lebens, der Ursprung des frei beweglichen Tieres *sind* solche *Epochen* [d.h.Formen] und ebendeshalb Geheimnisse, die wir als solche hinzunehmen haben" (UA, S. 593).

Nun würde Wittgenstein bei seinen Lebensformen wohl nicht mehr von "Geheimnissen" sprechen. Ebenso lehnt er es ab, in solchen "Formen" bzw. "Urphänomen" der Kultur ein Ideal zu sehen (vgl. VB.S. 56-57). Wie der Begriff des Sprachspiels, so hat auch der der Lebensform eher die methodologische Bedeutung "als Prinzip der Betrachtungsform hingestellt" zu werden (ibid. 57). Weiterhin ist Spenglers morphologischem Fundamentalismus der Gedanke noch nicht vertraut, daß es auch empirische Sätze gibt, die zwar zufällig, aber gleichwohl praktisch vom Zweifel ausgenommen sind, insofern deren Gegenteil pragmatischer Unsinn wäre. Hat so Wittgenstein zwar O. Spenglers morphologischen Fundamentalismus beibehalten, so doch dem Ausdruck "Lebensform" eine andere Bedeutung gegeben, insofern nicht nur in biologischer Hinsicht, sondern auch hinsichtlich der Sprachspiele "*Lebensformen*" das "Hinzunehmende, Gegebene" sind. Auch für das Wort "Lebensform" gilt wohl, daß es nur im Flusse des Lebens seine Bedeutung hat: "Nur im Fluß des Lebens haben die Worte ihre Bedeutung"

(LW, § 913). Der Ausspruch könnte fast von O. Spengler stammen. Stammt er von Ludwig Spengler oder stammt er von Oswald Wittgenstein?

Anmerkungen

- 1 N. Garver, "Die Lebensform in Wittgensteins Philosophischen Untersuchungen", in: *Grazer Philosophische Studien. Internationale Zeitschrift für Analytische Philosophie*, hrsg. v. R. Haller, 21 (1984), S. 33-54, Zitat S. 34.
- 2 Ibid., S. 36.
- 3 Ibid., S. 48.
- 4 R. Haller, "Lebensform oder Lebensformen? - Eine Bemerkung zu N. Garvers 'Die Lebensformen in Wittgensteins Philosophischen Untersuchungen'", in: *Grazer Philosophische Studien*, 21 (1984), S. 55-63.
- 5 Ibid., S. 50.
- 6 H.v. Hofmannsthal, "Lebensformen von W. Fred", in: *Gesammelte Werke, Reden und Aufsätze (1891-1931)* (Frankfurt/M., 1979), S. 400. (W. Fred ist ein Pseudonym für A. Wechsler.
- 7 Garver (1984), S. 39.
- 8 Ibid., S. 58.
- 9 Ibid., S. 43.
- 10 Vgl. zum "linguistischen Relativitätsprinzip" B.L. Whorf, *Sprache - Denken - Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie*, hrsg. u. übers. v. P. Krausser (1963), S. 12f.
- 11 "Statt des Unzerlegbaren, Spezifischen, Undefinierbaren: die Tatsache, daß wir so und so handeln, z.B. gewisse Handlungen *strafen*, den Tatbestand so und so *feststellen*, *Befehle geben*, Berichte erstatten, Farben beschreiben, uns für die Gefühle der anderen interessieren. Das hinzunehmende, gegebene - könnte man sagen - seien Tatsachen des Lebens." - BPP I, § 630. Zit. v. Haller (1984), S. 59.
- 12 Zit. v. Haller (1984), S. 57.
- 13 A. Janik/S. E. Toulmin, *Wittgenstein's Vienna* (New York 1973), S. 230.
- 14 Garver (1984), S. 42.
- 15 Haller (1984), S. 60.
- 16 Haller (1986), S. 176.
- 17 M. Hintikka, *Investigating Wittgenstein* (Oxford/New York, 1987), S. 225-232, 239²⁰.
- 18 R. Ferber, "Wittgenstein und Spengler", in: *Archiv für Geschichte der Philosophie*, 73 (1991), S. 188-207.
- 19 O. Spengler, *Der Untergang des Abendlandes, Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. I: Gestalt und Wirklichkeit, II: Welthistorische Perspektiven* (München, 1923/23-47). Zitiert nach der Ausgabe im Deutschen Taschenbuch Verlag mit Nachwort v. A.M. Kocktanek (München 1972 = [UA]).

* * *